

Dominik Haubner, Peter Brüstle, Britta Schinzel, Bernd Remmele, Dominique Schirmer, Matthias Holthaus, Ulf-Dietrich Reips

E-Learning und Geschlechterdifferenzen? Zwischen Selbsteinschätzung, Nutzungsnötigung und Diskurs

Zusammenfassung

Der Beitrag behandelt das Zusammenspiel von geschlechtlichen Identitätskonstruktionen und E-Learning-Nutzung. Geschlecht steht regelmäßig im Fokus von Untersuchungen zur Techniknutzung. Diese haben allerdings in der Regel zum Ziel, mit quantitativen Datenerhebungen Geschlechterunterschiede zu identifizieren und nebeneinander zu stellen. Der Beitrag beschreibt den Ansatz, das Thema auch qualitativ zu untersuchen, sowie erste Ergebnisse. Zentraler Ansatzpunkt ist die Selbsteinschätzung von E-Learning-bezogenen Kompetenzen.

Drei Fragestellungen stehen im Zentrum des Forschungsvorhabens: 1. Unterstützen die Struktur und die Handhabung von E-Learning-Settings Geschlechterkonstruktionen – v.a. auch Selbstzuschreibungen – der Studierenden, die sie nutzen? Wenn ja (2), auf welche Weise? 3. Welche geschlechtlichen Differenzierungen werden so produziert und wirksam?

Selbsteinschätzung von E-Learning-Kompetenzen

Im Rahmen der allgemeinen Theorie der Konstruktion von Technik und Geschlecht war unsere Ausgangsthese, dass die Veralltäglicung von E-Learning eine wichtige Rolle bei der geschlechtsspezifischen Identifikation und Selbsteinschätzung in Bezug auf E-Learning spielt. Genauer, dass die zunehmende Nutzung zu einer geschlechtsneutraleren Habitualisierung führt. Im Verlauf der Studie haben sich spezifische Forschungsbedarfe gezeigt. Entsprechend haben wir den Schwerpunkt auf einen Aspekt gelegt: die Selbsteinschätzung von Studierenden in Bezug auf ihre Nutzung und in Bezug auf ihre Kompetenzen beim E-Learning. Auch aus der Theorie der Ko-Konstruktion von Technik und Geschlecht wird deutlich, dass eine empirische Überprüfung und Fundierung dieses Zusammenhangs notwendig ist, aber fehlt (Carstensens, 2006).

Sowohl die Nutzung von E-Learning-Tools einer Lernplattform, als auch die allgemeine Nutzung von Internetangeboten ist sehr heterogen. Pannarale und Kammerl (2006) zeigen einen quantitativ erhobenen Zusammenhang von Nutzung und Studienfach sowie von Nutzung und selbsteingeschätzter Kompetenz der

Nutzer/innen. Geschlecht spielt hier insofern eine Rolle, als die eigene Kompetenzeinschätzung geschlechtlich geprägt ist (Hagemann-White, 1993; Gildemeister, 2004). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch bei den Fragen zu Internetzugang und -nutzung, die vor allem Unterschiede in Bezug auf das Alter, das Einkommen, auf Bildung, berufliche Integration sowie Einkommen zeigen (TNS Infratest et al., 2006) – Faktoren also, die ihrerseits geschlechtlich differenziert sind. Eine deutliche Geschlechterdifferenz, wie sie in anderen Bereichen immer wieder gezeigt wird (z.B. für Computer- und Lernspiele; Winker, 2004), scheint für das Internet allgemein aber nicht mehr feststellbar (Livingston & Helsper, 2007), erst recht nicht für internetbasiertes Studieren (Kleimann & Wannemacher, 2005).

Allerdings bleibt die Forschungslage widersprüchlich, u.a. weil vielen Aspekten ein wichtiger Einfluss zugeschrieben wird, die selbst geschlechterdifferent verteilt sind, wie z.B. berufliche Situation, Einkommen oder Selbsteinschätzung bezüglich „technischer“ und Medienkompetenz. Dabei werden den beiden Geschlechtern unterschiedliche und teilweise widersprüchliche Fähigkeiten und Neigungen in Bezug auf den Umgang mit PC bzw. E-Learning unterstellt. Die Positionen reichen hier von der Annahme einer Begünstigung von Männern oder von Frauen bis zu der Konstatierung genereller Diversität aller Nutzer/innen, je nach Geschlecht, Alter, Bildung, Ethnie (Astleitner, 2005; Kammerl, Oswald & Schwiderski, 2007). Dabei ist es durchaus denkbar, dass durch die rasante technische und edukative Entwicklung früher vorhandene Unterschiede verschwunden sind oder sich sogar umgekehrt haben.

Weitere Studien haben Hinweise darauf geliefert, dass sowohl „harte“ wie auch „weiche“ Faktoren für einen *digital divide* verantwortlich sind (Winker, 2004; Janshen & Rudolph, 1987). „Harte Faktoren“ sind z.B. Geld für eine entsprechende Ausrüstung oder Zeit für die Nutzung, für Erprobung und Entfaltung von Interesse(n), das heißt also sozial bedingte Zugänge und soziale Voraussetzungen; „Weiche Faktoren“ sind z.B. Interesse, Zutrauen und Einschätzung eigener Kompetenzen. Das Geschlecht der NutzerIn spielt letztlich für die Qualität der Nutzung, für die Art und Weise wie sie Internet oder E-Learning in konkreten Fällen nutzt, keine Rolle. Betrachtet man aber solche harten und weichen Faktoren isoliert, hängt ihre An- oder Abwesenheit häufig mit dem Geschlecht zusammen. Wie insbesondere die weichen Faktoren den jeweiligen (kulturspezifischen) Diskurs der Geschlechterunterschiede prägen, ist wiederum für die Ko-Konstruktion von Technik und Geschlecht von Bedeutung.

Die harten Faktoren und ihr Zusammenhang zu Nutzungskompetenzen sind in den bisherigen Studien meist gut untersucht; bei den weichen Faktoren ist die Forschungslage aber unzureichend. Nur zwei neuere empirische Studien im deutschsprachigen Raum befassen sich mit dem Thema Selbsteinschätzung, die Passauer Studie (Pannarale & Kammerl, 2006) und die HIS-Studie (Kleimann

& Wannemacher, 2005). Die wesentliche Differenz, die hier in Bezug auf Selbsteinschätzung festgestellt wird, ist die zwischen der Selbsteinschätzung der Studierenden und ihrem Nutzungsverhalten. Gemäß diesen Studien weist die Einschätzung des eigenen Nutzungsverhaltens nur geringe geschlechtliche Unterschiede auf, während die Selbsteinschätzung der eigenen Kompetenzen teilweise deutliche Unterschiede zeigt. Zu diskutieren ist hier die Erhebungsmethode: Nutzungsverhalten und Selbsteinschätzung wurden in den Studien mit quantitativen Fragebögen erhoben. Die Selbsteinschätzung der eigenen Kompetenzen (und vielleicht Ängste, Ablehnungen usw.) ist aber in ausreichender Tiefe besser qualitativ zu erheben.¹

Einer der Gründe für die Tendenz, Geschlechterdifferenzen quantitativ zu (unter-)suchen liegt teilweise in den gängigen theoretischen Ansätzen, die davon ausgehen, dass Geschlecht „als feststehendes und einheitliches Phänomen zu begreifen“ sei und „vor der Technologie und unabhängig von dieser“ existiere und erst später in ihr verankert werde (Wajcman, 2004). Diese Theorie entwirft ein essentialistisches Bild von Geschlecht und Geschlechterdifferenzen, in das sich Technik und Technologie als Differenzierungskriterium einfügen. „Technik“ erscheint in unserer Gesellschaft als männliche Domäne, Zurückhaltung und Skepsis gegenüber Technik gilt dagegen als weiblich (Wetterer, 2002). Dem steht ein Ansatz gegenüber, der die Ko-Konstruktion von Technik und Geschlecht betont. Dieser geht davon aus, dass Technik und Geschlecht in einer wechselseitigen Beziehung stehen, sich erst gemeinsam hervorbringen – also „gemacht“ werden – und sich so gegenseitig beeinflussen. „Technik wird sowohl als Ursache als auch als Folge von Geschlechterverhältnissen betrachtet und umgekehrt.

Einleitende Überlegungen zur Vorgehensweise

Der Zugang im Projekt „Das aufwändige Geschlecht“ unterscheidet sich von häufig anzutreffenden Zugängen in dreierlei Hinsicht: 1. Wir wollen den Gender-Bias methodisch so weit wie möglich ausschalten, das heißt, wir wollen nicht nach der Bestätigung unserer Vorstellungen von „weiblicher“ und „männlicher“ Nutzungskultur fragen, sondern Nutzungskulturen zuerst nach Auffälligkeiten und Differenzen untersuchen. 2. Wir kombinieren mehrere Erhebungsmethoden, vor allem sollen Leitfadeninterviews einen offeneren Zugang auf die Fragestellung ermöglichen, sodass auch „unerwartete Ergebnisse“ bzw. Neukonstruktionen von Geschlechtsidentitäten berücksichtigt werden können. 3. Wir folgen der Theorie, dass Geschlecht performativ hergestellt wird; das heißt wir gehen davon aus, dass wir unser alltägliches – oberflächlich nicht mit Geschlecht in Zusammenhang

1 Qualitative Studien gibt es zu verwandten Bereichen (z.B. Mediennutzung von Schüler/inne/n; s. Buchen, 2009), aber nicht zum vorliegenden Thema. Hier schließen wir mit unserem Forschungsdesign eine Lücke.

stehendes – Handeln nutzen (müssen), um unsere Geschlechtsidentität zu reproduzieren. Wir führen unsere Untersuchung an vier Standorten mit unterschiedlicher Nutzung von E-Learning-Angeboten im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich durch (Universität Freiburg, AKAD-Hochschulverbund, FHTW Berlin und Universität Zürich). Durch die unterschiedlich weit entwickelten E-Learning-Settings besteht die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen der Durchdringung des Studienalltags mit E-Learning und impliziten Geschlechterkonstruktionen im E-Learning zu untersuchen.

Methodisches Vorgehen

Die Einschränkung auf das von uns gewählte Fach Wirtschaftswissenschaften ist dabei notwendig, um eine Vergleichbarkeit in Hinsicht auf mit der Studienfachwahl zusammen hängende Einflussfaktoren herzustellen.

1. Viele Studien zeigen, dass es Faktoren gibt, die eine umfassende Bedeutung für die Nutzung von Internet und Neuen Medien haben. Das sind überwiegend soziodemographische Faktoren wie Alter oder Einkommen. Bei der Arbeit mit Internet und E-Learning an Hochschulen ist es (aber) vor allem die fachliche Differenzierung, die für einen *digital divide* ausschlaggebend ist (Meßmer & Schmitz, 2004); eine Vergleichbarkeit der Daten vor dem Hintergrund der Konzentration auf Medienkompetenz, Selbsteinschätzung und Geschlechterkonstruktion ist bei einer großen Heterogenität dieser Faktoren kritisch bzw. unmöglich. Deshalb ist es wichtig, ein Fach bzw. einen Fachbereich zu wählen, der an allen vier Standorten, die zu unserem Projekt gehören, vertreten ist.

2. Dies sollte zudem ein Fachbereich sein, in dem unter den Studierenden möglichst ein Gleichgewicht in Bezug auf die geschlechtliche Verteilung besteht; das trifft auf die meisten wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge zu.

3. Schließlich war es wichtig, einen Fachbereich auszuwählen, der sich auch in Bezug auf die Nutzung von E-Learning und Internet für das Studium eignet. In den Wirtschaftswissenschaften ist die Implementierung von E-Learning bei einem Vergleich der an deutschsprachigen Hochschulen angebotenen Studiengänge relativ weit fortgeschritten, sodass sich hier eine entsprechende Untersuchung lohnt (Kleinmann & Wannemacher, 2005). Dies gilt sowohl für den Umfang der E-Learning-Angebote, wie auch hinsichtlich der Entwicklung der eingesetzten Software (PALOMITA, 2006; Panarale & Kammerl, 2006).

Um unsere Thesen zu überprüfen, haben wir folgende Erhebungsinstrumente entwickelt: Einen Fragebogen zur ‚Nutzungsnotigung‘, einen quantitativen Fragebogen für Studierende sowie einen Leitfaden für qualitative Einzelinterviews mit Studierenden.

Fragebogen zur Nutzungsnötigung

Der Fragebogen zur Nutzungsnötigung richtet sich an Personen, die mit der inhaltlichen und technischen Betreuung eines E-Learning-Angebots betraut sind. Er besteht aus quantitativen und qualitativen Teilen und beinhaltet sowohl Fragen zum Online-Auftritt der Hochschule als auch zu den einzelnen Angeboten in den wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen. Im standardisierten Teil werden Fragen zum bestehenden Onlineangebot der Universität sowie zu Offline-Alternativen gestellt (Verwaltungsdienste, veranstaltungsbezogene Dienste und Bibliotheksdienste), zu den verfügbaren Online-Diensten, Lehr- und Lernformen und Kommunikationsmöglichkeiten im Fachbereich. Im qualitativen Teil werden u.a. offene Fragen zur E-Learning-Strategie, zur Einbindung von E-Learning in die Lehre und zur Akzeptanz des Online-Angebots unter den Studierenden gestellt. Letztlich wird mit diesem Fragebogen erhoben, welche Notwendigkeit zur geschlechtsunabhängigen Habitualisierung von E-Learning besteht. Der Begriff Nutzungsnötigung² beschreibt den Zwang, E-Learning für das Studium zu nutzen, womit möglicherweise – so die These – die Eignung eines E-Learning-Angebots für die Geschlechterkonstruktion reduziert wird.

Quantitativer Fragebogen für Studierende

Der Fragebogen für Studierende behandelt neben allgemeinen, projektrelevanten soziodemographischen Daten Fragen zu Computer- und Internetgewohnheiten, zur Selbsteinschätzung allgemeiner und spezieller Computer- und Internetkenntnisse sowie zur E-Learning-Nutzung.

Ziel des Fragebogens ist einmal die Prüfung unserer erweiterten Kernthese zur Bedeutung der selbsteingeschätzten Medienkompetenz in Bezug auf die Nutzung der E-Learning-Tools sowie zweitens die Erfassung der Nutzung von E-Learning in Abhängigkeit von Nutzungsnötigung und Geschlecht. Außerdem sollen – parallel zu den Einzelinterviews und in Abstimmung mit ihnen – weitere Einflussfaktoren erhoben werden, die die Nutzung von E-Learning-Tools beeinflussen können. Dies sind z.B.: 1. die Lehrende-Lernende-Beziehung 2. die Organisation der Lehrsituation (Didaktik, formale Organisation usw.) 3. die technische und formale Ausstattung des E-Learning-Settings 4. die soziale Umgebung der Nutzer/innen 5. biographische und soziale Faktoren bei den Nutzer/inne/n (Baumgartner, Häfele & Meier-Häfele, 2002).

2 Nutzungsnötigung ist eine interne Bezeichnung, der Titel des Fragebogens lautet: „Fragebogen zum Online-Auftritt verschiedener Hochschulen und Fachbereiche“.

Leitfaden für qualitative Interviews

Das zentrale Thema Selbsteinschätzung, genauso wie die Theorie von der Ko-Konstruktion von E-Learning(-Nutzung) und Geschlecht, legen einen qualitativen Zugang nahe. Das Ziel, die Ko-Konstruktion von E-Learning und Geschlecht mit den Mitteln des qualitativen Interviews zu erheben, bedeutet auch, eine Reifizierung von Geschlecht bzw. Geschlechterdifferenzen, wie sie in vielen Studien üblich ist, vermeidbarer zu machen. Dennoch fragen wir auch in den qualitativen Interviews direkt nach Geschlecht – allerdings erst am Ende des Interviews, um den Interviewpersonen im Gesamtinterview keinen Geschlechterfokus anzubieten.

Die Erhebung der Geschlechterkonstruktion der Studierenden erfolgt daher indirekt. Wie konstruieren die Studierenden ihre Position im Rahmen der Nutzung von E-Learning? Welche gesellschaftlichen Diskurse zum Thema Neue Medien spielen für das Selbstverständnis der Studierenden eine Rolle? Bringen sie sich selbst als Frau oder Mann ins Gespräch, wenn es um das Thema E-Learning geht? Entsprechend ist ein Schwerpunktthema in den Einzelinterviews die Selbst- und Fremdeinschätzung der (eigenen) Medienkompetenz. Des Weiteren geht es darum, die Motivation zu erkunden, warum das vorhandene E-Learning-Angebot genutzt wird und warum es auf die beschriebene Art und Weise benutzt wird. Um mögliche Geschlechterkonstruktionen zu erfassen, achten wir auf spezifische Typisierungen, die die Interviewpersonen benutzen, um sich selbst darzustellen, oder um Verhalten, Erfolge und Misserfolge zu begründen. Gibt es immer wiederkehrende geschlechtlich determinierte Stereotype, mit denen die Interviewpersonen sich selbst beschreiben?

Für die Interviews wurde der Leitfaden so entwickelt, dass er mit einer offenen Erzählaufforderung beginnt, aber im Laufe des Gesprächs an feststehende Themenpunkte immer wieder heranzuführen soll. Diese Themenpunkte sind unter anderem:

1. die eventuelle Berufstätigkeit und die Organisation des ‚alltäglichen Lebens‘,
2. das Studium insgesamt, die Organisation des Studiums, die Studienwahl und die Studienmotivation, spezielle Interessen bezüglich der Studien- und Fachinhalte, der Studienverlauf (z.B. besondere Ereignisse im Studium),
3. die eigenen E-Learning-Erfahrungen, die Nutzung des E-Learning-Settings, die Nutzung konkreter Angebote eines Settings, Kritik am benutzten Setting,
4. Surfgewohnheiten, Mediennutzung, Computererfahrungen,
5. die generelle Lehr-Lernsituation.

Erste Ergebnisse im Überblick

Erste Ergebnisse unseres Projekts weisen darauf hin, dass die Beziehung zwischen der Nutzung von E-Learning und der selbsteingeschätzten Kompetenz der Nutzer/innen eine komplexe Struktur aufweist. Die Argumentation pendelt zwischen Selbsteinschätzung, eigener Nutzung – und der Diskursebene. So bestehen Widersprüche zwischen der Selbsteinschätzung der tatsächlichen (individuellen) Nutzung und der Bewertung der Geschlechterkompetenzen auf einer abstrakten Diskursebene. Konkreter bedeutet dies, dass sich zwar hinsichtlich der Selbsteinschätzung die Nutzermentalitäten angleichen, auf der Diskursebene aber deutliche Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Nutzung und vor allem der „technischen Problemlösungskompetenz“ fortbestehen. Was das für die Ko- und Neukonstruktion von Geschlechtstidentität bedeutet, ist die zentrale Frage; sie wird für den Fortgang der Untersuchung, insbesondere für die noch zu komplettierende Auswertung und Analyse der qualitativen Interviews in Kombination mit zusätzlich erhobenen quantitativen Daten von entscheidender Bedeutung sein.

Ergebnisse aus den quantitativen Fragebögen

Insgesamt wurden an den vier Hochschulen ca. 450 Fragebögen von Studierenden ab dem 3. Semester innerhalb von Lehrveranstaltungen ausgefüllt. Die Ergebnisse unserer standardisierten Fragebögen bestätigen im Kern die aktuelle Forschung, wie sie z.B. von Kleinmann und Wannemacher (2005) diskutiert wird: In der Regel gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich der individuellen Nutzung und Akzeptanz von E-Learning-Angeboten. Auch die Häufigkeit der Anwendung verschiedener E-Learning-Angebote ist nahezu gleich. Erwartbar war darüber hinaus, dass der Hochschulstandort und somit das E-Learning-Angebot die zeitliche E-Learning-Nutzung mehr prägen als das Geschlecht. An den unterschiedlichen Hochschulen wird E-Learning schwerpunktmäßig unterschiedlich genutzt. Das Angebot der Hochschule ist für die Art und Weise der Nutzung von E-Learning von deutlich stärkerer Bedeutung als das Geschlecht. Auch die (berufliche) Lebenssituation beeinflusst die Nutzung von IT-Medien stark. Nach eigenen Angaben verbringen Männer mehr Zeit mit dem PC und dem Surfen im Internet als Frauen. Im Schnitt stufen Männer ihre Medienkompetenzen geringfügig höher ein als Frauen. Dies gilt auch für die Beurteilung der eigenen Fähigkeiten in Bezug auf ihre Arbeit mit E-Learning und Informationstechnologien im Allgemeinen.

Ergebnisse aus den qualitativen Interviews

An den vier Hochschulen wurden ca. 50 Leitfadeninterviews durchgeführt. Die Auswertung erfolgt nach einem Mix aus Inhaltsanalyse und Grounded Theory. Für beide Geschlechter treffen folgende Ergebnisse zu: Generell zeigt sich eine hohe Akzeptanz und positive Einstellung gegenüber E-Learning bei den Studierenden. Internet und E-Learning werden als effiziente Medien zur Zeitersparnis gesehen. Bücher werden kaum mehr als Lernmittel benutzt.³ E-Learning wird von beiden Geschlechtern nicht als Ersatz für bestehende Angebote gesehen, sondern es besteht eine deutliche Präferenz für Blended Learning, das die verschiedenen Ansätze verknüpft. Der Computer und das Internet sind aus dem Alltag der Studierenden nicht mehr wegzudenken. Allerdings existiert eine unterschiedliche Vertrautheit der Geschlechter mit E-Learning in Freiburg und Zürich. Generell ist aber zu betonen, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Hochschulen deutlicher ausfallen, so dass die These ihre Bestätigung findet, dass die Hochschule bzw. das Fach einen größeren Einfluss hinsichtlich der Selbsteinschätzung haben als das Geschlecht. Allerdings bedarf diese Feststellung der Überprüfung bei einer weiter differenzierten Analyse zwischen den Hochschulen bzw. der einzelnen E-Learning-Settings. Deutliche Unterschiede sind aber bei der Beurteilung der Geschlechter auf der Diskursebene festzustellen. Dies gilt z.B. verstärkt für das Auftreten technischer Probleme („Problemlösekompetenz“). Hier schreiben beide Geschlechter den Männern deutlich höhere Kompetenzen zu.

Schlussbemerkungen

Mit den vorläufigen Ergebnissen sind Ansatzpunkte für den Fortgang der Untersuchung in den kommenden Monaten formuliert. Bis zu einem gewissen Grad kann die These der Nutzungsnötigung bestätigt werden. Dies gilt vor allem für die Ergebnisse aus den quantitativen Daten. Es ist offensichtlich, dass sich das Nutzerverhalten insbesondere hinsichtlich der Quantität, der Einschätzung der Bedeutung sowie der Art und Weise des Umgangs („Sympathie“) mit E-Learning-Settings angleicht bzw. bereits zu Beginn kaum relevante Unterschiede vorhanden sind. Dies gilt auch für die persönliche Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten im Umgang mit Medien wie den E-Learning-Settings.

Die Aussagekraft wird dadurch erhöht, dass dies nicht für die generelle Einschätzung höherwertiger, komplexerer Anwendungen insbesondere auf der

3 Ein interessantes Ergebnis außerhalb des eigentlichen Forschungsschwerpunktes ist, dass insgesamt eine Abnahme der Lernautonomie zu konstatieren ist. Es wird ein Zusammenhang mit der Standardisierung des Lernangebots durch E-Learning und dem subjektiv als gesteigert empfundenen Zeitdruck (Bachelor-, berufsbegleitende Studiengänge usw.) beschrieben.

„Diskursebene“ gilt. Hier schlagen traditionelle Geschlechterdiskurse durch. Für die weitere Untersuchung bedeutet dies, dass die Selbsteinschätzungen in doppelter Hinsicht beobachtet werden müssen. Zum einen muss der Versuch unternommen werden, die individuelle Selbsteinschätzung und das Zusammenspiel mit der Diskursebene genauer zu spezifizieren. Zum anderen muss eine Spezifizierung hinsichtlich sowohl technisch wie inhaltlich komplexerer Anwendungen in Bezug auf die Selbsteinschätzung vorgenommen werden. Dies gilt vor allem, weil die These der Nutzungsnotwendigkeit zuvorderst für die Standorte Berlin und Freiburg bestätigt werden konnte. Hier halten sich allerdings generell die E-Learning-Angebote in Grenzen, einfache Anwendungen wie Downloads und dichotome, digitale Übungsaufgaben dominieren. Wird hingegen die Problemlösungsfähigkeit bei komplexeren Anwendungen thematisiert, deuten erste Ergebnisse darauf hin, dass vor allem die Selbstzuschreibung von diesbezüglichen Kompetenzen differenzierter zu betrachten ist. Insofern ist vor allem die Auswertung des Standortes Zürich auch in Relation zu den anderen Standorten von besonderem Interesse, da hier die E-Learning-Anwendungen am weitesten entwickelt sind. Ob die These der Nutzungsnotwendigkeit auch für anspruchsvollere Anwendungen gilt, insbesondere dann, wenn die E-Learning-Settings nicht mehr nur ausschließlich als zu „konsumierende“ Lernmaterialien, sondern als „Kreativinstrumente“ zu betrachten sind, ist zum jetzigen Zeitpunkt eine noch offene Frage.

Untersuchungen sind damit auf Aspekte wie „Kreativitätsstufen und Kreativitätspotenziale“ auszudehnen. Gerade hier können sich neue „Vergeschlechtlichungsprozesse“ ergeben. Dieser Ansatz muss auf mehrfache Weise verfolgt werden. Zum einen sollen die einzelnen Standorte stärker hinsichtlich der aufgezeigten Schwierigkeit der Nutzung der E-Learning-Settings („reines Werkzeug“ oder „Kreativinstrument“) untersucht werden. Es könnte sein, dass sich mit diesen weiteren Auswertungsschritten die bestehenden Unterschiede auf der Diskursebene zwischen den Geschlechtern neu erklären lassen. Einmal, ob sie tatsächlich auf einer abstrakten Diskursebene verbleiben und somit als (schlichtes) Resultat klassisch patriarchaler Diskurse zu werten sind oder ihren realen Niederschlag bei der Selbstzuschreibung der Nutzung höherwertiger Anwendung finden. Dies kann wichtige Ergebnisse liefern, inwieweit nach wie vor vorhandene (oder neu konstruierte) Geschlechterkonstruktionen bei der konkreten Anwendung bzw. Gestaltung von E-Learning-Settings zu beachten sind.

Literatur

- Astleitner, H. (2005). Gibt es Geschlechterunterschiede beim webbasierten Lernen? Eine modellbasierte Metaanalyse. *Empirische Pädagogik. Zeitschrift zu Theorie und Praxis erziehungswissenschaftlicher Forschung*, 19 (3), 227–244.
- Baumgartner, P., Häfele, H. & Maier-Häfele, K. (2002). *E-Learning Praxishandbuch. Auswahl von Lernplattformen. Marktübersicht – Funktionen – Fachbegriffe*. Innsbruck.

- Buchen, S. (2009). Ein Forschungsprozess nach der dokumentarischen Methode zum Thema: „PC/Internetfähigkeiten Jugendlicher unterschiedlicher Schulformen“. In D. Schirmer (Hrsg.), *Empirische Methoden der Sozialforschung – Grundlagen und Techniken* (Kapitel 6). Stuttgart.
- Carstensen, T. (2006). *Ko-Konstruktionen von Technik und Geschlecht in feministischen Diskursen über das Internet*. Online verfügbar: <http://www.agt-kolleg.mwn.de/pdfs/Carstensen.pdf> [28.11.2007].
- Gildemeister, R. (2004). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 132–140). Wiesbaden.
- Hagemann-White, C. (1993). Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodologische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht. *Feministische Studien*, 11(3), 68–78.
- Janshen & Rudolph, (1987). Studien- und Arbeitsbedingungen von Ingenieurinnen. *Informationen für die Frau*, 36(7/8), 3–8.
- Kammerl, R., Oswald, S. & Schwiderski, C. (2007). Gendermainstreaming und e-learning: Was Checklisten und Leitfäden (nicht) leisten können. In D. Wawra (Hrsg.), *Genderforschung multidisziplinär* (S. 243–268). Frankfurt a.M.
- Kleimann, B. & Wannemacher, K. (2005). *E-Learning-Strategien deutscher Universitäten. Fallbeispiele aus der Hochschulpraxis*. HIS-Kurzinformation B4/2005 (S. 1–98).
- Livingstone, S. & Helsper, E. (2007). Gradations in Digital Inclusion: Children, Young People and the Digital Divide. *New Media & Society*, 9, 671–696.
- McSporran, M. & Young, S. (2001). *Does gender matter in online learning?* Online verfügbar: http://hyperdisc.unitec.ac.nz/research/ALTJpaper_9.pdf.
- Meßner, R. & Schmitz, S. (2004). Gender Demands on E-Learning. In K. Morgan, C.A. Brebbia, J. Sanchez & A. Voiskuonsky (Eds.), *Human Perspectives in the Internet Society: Culture, Psychology and Gender. Advances in Information and Communication Technologies* (Vol. 4, pp. 245–254). Wessex: WIT-Press.
- PALOMITA (2006). *Umfrage zu eLearning, eAdministration und eScience an der FHTW Berlin*. Online verfügbar: http://www.fhtw-berlin.de/documents/Forschung_Projekte_Transfer/Palomita/Auswertung_eLearning-Umfrage.pdf. [14.05.2008].
- Pannarale, S. & Kammerl, R. (2006). *InteLeC – Umfrage zu Erfahrungen, Kompetenzen, und Einstellungen von Passauer Studierenden im Umgang mit IT und eLearning*. München.
- TNS Infratest et al. (Hrsg.) (2006), [N]Onliner Atlas 2006. *Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland*. Online verfügbar: <http://www.nonliner-atlas.de/> [28.05.2008].
- Wajzman, J. (2004). *TechnoFeminism*. Cambridge.
- Wetterer, A. (2002). *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion: „Gender at work“ in theoretischer und historischer Perspektive*. Konstanz.
- Winker, G. (2004). Internetforschung aus Genderperspektiven. In S. Buchen, C. Helfferich & M. Maier (Hrsg.), *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen?* (S. 123–140). Wiesbaden.